

Aktuell

Kirchenkritik, Teil 33: Die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens

*Guido Reni, Hl. Josef mit
Jesuskind (ca. 1635): Der hl. Josef
wurde in der bildenden Kunst
meist als sehr alter Mann
abgebildet, wohl um die Jung-
fräulichkeitsgeschichte glaub-
würdiger zu machen*



Maria war Jungfrau vor, in und nach der Geburt. De fide.

1. Jungfräulichkeit vor der Geburt - Maria empfing ohne Mitwirkung eines Mannes vom Hl. Geist. De fide.
2. Jungfräulichkeit in der Geburt - Maria lebte ohne Verletzung ihrer jungfräulichen Unversehrtheit. De fide.
3. Jungfräulichkeit nach der Geburt - Maria lebte auch nach der Geburt Jesu jungfräulich. De fide.¹

De fide ist einer der höchsten Gewissensgrade der Dogmen. Wer so ein Dogma nicht glaubt, auf den trifft das „Anathema sit“ zu, das heißt: „ist ausgeschlossen“, „verbannt“, und da es außerhalb der Kirche kein Heil gibt, ist er fällig für die ewige Verdammnis in der Hölle.

Dogmatisierter Jungfräulichkeitswahn

Im zweiten Vatikanum wurde der Bannfluch „Anathema sit“ geflissentlich vermieden. Sogenannten progressiveren Theologen war natürlich bewusst, dass absolut wahre Lehrsätze und die entsprechenden Sanktionierungen bei aufgeklärten Menschen kontraproduktiv wirken.

„Die Jungfräulichkeit Mariens schließt in sich die virginitas mentis, das ist die stete jungfräuliche Gesinnung, die virginitas sensus, also die Freiheit von ungeordneten Regungen des geschlechtlichen Begehrens, und die virginitas corporis, die leibliche Unversehrtheit. Das kirchliche Dogma bezieht sich zunächst auf die leibliche Unversehrtheit.“²

Stellt man Kirchenmitgliedern die Frage, ob sie an Marias Jungfräulichkeit glauben, reagieren die meisten mit Verwunderung oder blasiertem Grinsen ob der Lächerlichkeit der Frage.

Dogmatisiert wurde dieser Jungfräulichkeitswahn auf dem Konzil von Ephesus 431 und auf dem Konzil von Konstantinopel 553. Mit Josef hatte Maria also nie Sex. Das Hymen Marias blieb jedenfalls auf Beschluss der Theologen intakt. Maria und Josef führten die utopische Josefsehe. Unter Historikern besteht allgemeiner Kon-

sens, dass Maria bei ihrer Verlobung, wie damals allgemein üblich, zwischen 12 und 14 Jahre alt war. Sämtliche Darsteller des heiligen Josef hatten mit der Idee einer Josefsehe Probleme, daher wurde der Pater Virgo (jungfräulicher Vater) durchwegs als uralter Mann abgebildet.

Von der episodischen Nebenrolle ...

Maria, die jungfräuliche Mutter des Gottessohnes, spielt in den neutestamentlichen Schriften, abgesehen von den unverkennbar legendären Geburtsgeschichten bei Matthäus und Lukas, lediglich eine episodische Nebenrolle. Das von diesen beiden angeblich inspirierten Autoren entworfene Persönlichkeitsbild wirkt durchgehend uninspiriert, unanschaulich, verschwommen. Überhaupt die gesamte Schilderung des Lebens Marias ist uneinheitlich, fragmentarisch, lückenhaft und auch voller Mehrdeutigkeiten.³

Paulus hat in seinen Schriften, die ja älter als die Evangelien sind, Maria fast gänzlich ignoriert. Sogar ihren Namen gibt er dem Vergessen preis, was ihm Johannes und Markus nachmachten. Ebenso im Argen lag das Ansehen Marias bei den Kirchenleuten der ersten Jahrhunderte. Beim Kirchenlehrer Clemens von Alexandrien gab es in seinen Folianten drei lakonische Notizen über die spätere Königin des Himmels: a) Stammbaum, b) Jungfräulichkeit, c) Auslegungsdifferenzen über den Kindbett-Status. Die 312 abgefasste Kirchengeschichte des Bischofs Eusebius von Cäsarea, den die Klerikalen als Herodot der Kirchengeschichte preisen, enthält vier knappe sehr konventionell gehaltene Notizen (Stammbaum, Empfängnis durch den Hl. Geist, Bestreitung von Josefs Vaterschaft). Selbst Origenes (gest. 253), der größte Gelehrte der alten Kirche, gedachte der später über alles gepriesenen „Regina et imperatrix universi orbis“ bei allem Respekt, sehr zurückhaltend, teilweise sogar tadelnd.⁴

... zur Verherrlichung im Marienkult - trotz Widersprüchen

Gegen Ende des 4. Jahrhunderts be-

gann schließlich der Marienkult mit ihrer Erhöhung und Verherrlichung. Man stand dabei allerdings vor den peinlich mageren, oben angeführten Quellen. So musste man sich an die legendenhaften Vorgeschichten zu Jesu Geburt von Matthäus und Lukas halten, um dem aufstrahlenden Nimbus sonnenhafte Leuchtkraft zu verleihen.

Bei Lukas 1, 26-38 trat der Engel Gabriel bei Maria ein und begrüßte sie derart feierlich, dass er die Bestürzte gleich mit der biblisch üblichen Phrase „Fürchte dich nicht!“ beruhigen musste. Dann bekam sie die fatale Überraschung mitgeteilt. Gabriel, zu Deutsch „Mann/Kraft/Held Gottes“, verspricht ihr das Gnadengeschenk der Schwängerung durch den Hl. Geist. Die Begebenheit muss offensichtlich von Maria, da sie allein war, publik gemacht worden sein, woher sonst sollte der Autor davon wissen. Nach zwölf Jahren hatte Maria diese großspurige Verkündigung scheinbar vergessen. Laut Lk. 2, 41-52 warf ihr Jesus, den sie und Josef mit Schmerzen gesucht hatten und schließlich im Tempel beim Dozieren fanden, vor, ob sie nicht um seine Sendung wüssten. Aber selbst dann verstanden sie nicht, was er sagte. Laut Mk. 3, 21 meinte seine Familie sogar, er sei von Sinnen. Der angebliche Autor dieser inspirierten Botschaft sieht die Widersprüchlichkeit seiner Geschichten ebenfalls nicht. Historisch kritische Exegese weist vielfach nach, dass diese Legenden aus verschiedensten mündlichen Erzählungen entstanden sind.

Josef, ein zu ewiger Asexualität verdonnerter jungfräulicher Vater

Noch verblüffender geht es bei Matthäus 1, 18-25 zu. Obwohl Josef während der Verlobung noch nicht mit Maria verkehrt hatte, war diese schwanger geworden. Obskur ist bereits in Vers 18 die Formulierung: „... fand es sich, (lateinisch *in vita est*, griechisch *heurethe*) ... dass sie empfangen hatte ...“. In den Wörterbüchern wird diesem Finden oft die Bedeutung von zufällig beigefügt. Der betrogene Josef müsste sie dem Gesetz gemäß verlas-

sen. Er könnte Maria vor Gericht bringen oder ihr einen privaten Scheidebrief ausstellen. Laut Text reagiert Josef sehr human, und scheinbar war er weder enttäuscht, noch zornig, auch von Liebeskummer ist nichts geschrieben. Dann erschien ihm im Traum ein Engel mit der Forderung, das Kuckucksei zu akzeptieren, denn daraus werde der Retter des Volkes. Im Wachzustand wäre ihm das kaum zumutbar gewesen.

Einen weniger humanen Eindruck hinterlässt im Text der liebe Gott, als er seiner zweiten Person einen menschlichen Körper verpasst. Es bleibt sein Geheimnis, warum er Josef nicht wenigstens vorher informiert, was seine dritte Person zu treiben vorhat. Den armen, außerdem zu lebenslanger Asexualität verdonnerten jungfräulichen Vater Josef, gar zu fragen, ob er gehört werden wolle, ist für den Allmächtigen wohl eine unzumutbare Forderung menschlicher Hybris. In den Versen 22 und 23 gibt der Engel als Grund, warum ihm das alles zugemutet wird, die Prophezeiung des Jesaia an.

„Also nicht nur der Verfasser des Evangeliums, sondern der Engel des Herrn selbst sah die Jungfrauengeburt als vom Propheten Jesaia 7,14 vorausgesagt. Der Evangelist fand sich dabei in sicherer Gesellschaft; Jesus selbst hatte gesagt, die Propheten hätten von ihm gesprochen, Matthäus 11, 4-6. Im Weihnachtsevangelium dient das Argument aus der Erfüllung der Vorhersage als Bestätigung der Worte des Engels; seine Botschaft ist von Gott selbst besiegelt; er kann Joseph beruhigen.“⁴⁵

Heutigen Lesern wird mit solchen Texten und in Diskussionen über die Wahrheit des Christentums ungewohnte Kost vorgesetzt. Engel hat man bereits 1968 im holländischen Katechismus gestrichen. Es ist verwunderlich, dass Gabriel das Alte Testament, dieses Sammelsurium von Widersprüchen und Brutalitäten, intus hatte. Wie ein Engel, der reinen Geistes ist, mit der im Alten Testament vorkommenden Geistlosigkeit argumentieren kann, ist einigermassen erstaunlich.

Prophezeiungen und Wunder anstelle von Vernunft und Rationalität

„Auf totales Unverständnis stoßen heute Wortverbindungen wie ‚Prophezeiungen und Wunder‘. Diese beiden Begriffe waren bei evangelischen Christen bis etwa 1800, bei Katholiken bis etwa 1960 die intellektuellen Hauptargumente bei der Verteidigung ihrer Glaubenslehren. Das er-

klärt sich aus der Geschichte. Die ersten Christen waren wie Jesus und die Apostel Juden. Um andere Juden von ihrer Lehre zu überzeugen, mussten sie nachweisen, dass Jesus die Voraussagen über den Messias erfülle.“⁴⁶ Obwohl damals die stoischen Philosophen schon den Begriff des Naturgesetzes entwickelt hatten, wimmelte es in der antiken Welt vor Wundertättern, Magiern, Zauberern und Wundergeschichtchen. Wunder und Prophezeiungen sind für aufgeklärte Menschen nicht nachvollziehbar. Man stelle sich vor, in einer Diskussion würde heute jemand als Beweis eine Prophezeiung angeben.

Für heutige Theologen ist die Vermittlung dieser Evangelien eine stete Herausforderung. Sie sind inzwischen zu Spezialisten mutiert, mit hermeneutischen Phrasen, mit weiten, letztlich alles und nichts sagenden, verschwommenen Begriffen zu argumentieren; mit Begriffen, die sie als Prämissen einsetzen, denen dann, ihrem Wunschdenken entsprechende, falsche Schlüsse folgen. In dieser Ausweglosigkeit stellen manche schließlich Vernunft und Rationalität in Frage und behaupten, diese würden verabsolutiert. Selbst sind sie aber gezwungen, wenigstens soweit es mit ihrer Ideologie vereinbar ist, sich der Gesetze der Logik zu bedienen.

Legendenhaftes und Übersetzungsfehler

Renegaten, Exegeten aller Couleurs, Historiker und Philosophen haben seit David Friedrich Strauß (1808 – 1874) in einer Unzahl von wissenschaftlichen Arbeiten die Legendenhaftigkeit der Verse von Lukas und Matthäus aufgezeigt. Der Hinweis des Engels auf das Wort des Propheten (Jesaia 7, 14): „Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären ...“ ist aus dem Sinnzusammenhang gerissen und der Begriff Jungfrau wurde falsch übersetzt.

Die Bibelstelle, die der Engel zitiert, steht bei Jesaia 7, 1-9. Dem König Achaz, der von fremden Herrschern bedroht war, verspricht Gott durch den Propheten, dass deren Land veröden werde, bevor der Knabe einer jungen Frau (hebräisch „Alma“) Gut und Böse unterscheiden könne. Die Zeitangabe bezieht sich also auf einige Jahre während der Regentschaft des Achaz und nicht auf die 700 Jahre spätere Verkündigung des Engels. Alma bedeutet auf Hebräisch die unverheiratete Tochter, das Mädchen, aber auch die junge verheiratete Frau. Jungfrau im eigentlichen Sinn heißt auf Hebräisch Betulah. Der frauendiffamierende Jungfrauenkult beruht also auch auf einer falschen Übersetzung. Die Septuaginta

übersetzt Alma mit Parthenos und die Vulgata mit Virgo und das bedeutet Jungfrau im eigentlichen Sinn.

Nachweislich glaubte auch Ratzinger nicht immer an das intakte Hymen Marias, denn er schreibt, aus dem Wortlaut gehe „nicht ohne weiteres hervor“, dass „dabei an eine Jungfrau im strengen Sinn gedacht sei“, weiter „Die Gottessohnschaft Jesu beruht nach kirchlichem Glauben nicht darauf, dass Jesus keinen menschlichen Vater hatte: die Lehre vom Gottsein Jesu würde nicht angetastet, wenn Jesus aus einer normalen menschlichen Ehe hervorgegangen wäre. Denn die Gottessohnschaft, von der der Glaube spricht, ist kein biologisches, sondern ein ontologisches Faktum.“⁴⁷ In seinem dritten Jesusbuch (erschienen 2012) schreibt er das nicht mehr, obwohl es in seiner 2007 erschienenen Ausgabe in der Einführung noch steht.

Bereits im zweiten Jahrhundert warf man den Christen vor, sie hätten die Idee der Jungfrauengeburt aus der heidnischen Dichtung übernommen. In der gesamten antiken Welt gab es eine Unzahl von göttlich geschwängerten Jungfrauen. Laut Ratzinger ist die göttliche Schwängerung nur bei Maria tatsächlich geschehen.⁸ Eine Schilderung all dieser antiken göttlichen Befruchtungen würde den Umfang dieses Artikels sprengen.

Der Exeget Lüdemann analysiert die Verkündigung ausführlich und schreibt: „Historisches: Der durchgehend legendarische Charakter der traditionellen Geschichte erweist sie als Gemeinbildung und daher als unhistorisch.“⁴⁹

An sich wäre eine Auseinandersetzung mit diesem inhumanen Nonsens überflüssig, hätte er nicht zu fast 2000-jähriger Frauen-, Leib- und Sexualdiffamierung geführt. Auch heute noch leidet die Menschheit darunter.¹⁰ *Adi Untermarzoner*

1 Vgl. Ludwig Ott, Grundriss der Dogmatik, Herder 1959, S. 245-250

2 Ebd. S. 246

3 Vgl. Karlheinz Deschner, Der gefälschte Glaube, Heyne Verlag 1980, S. 186

4 Vgl. ebd. S. 190 u. 191

5 Kurt Flasch, Warum ich kein Christ bin, Verlag C.H. Beck, München 2013, S. 111

6 Vgl. ebd. S. 109-110

7 Josef Ratzinger, Einführung in das Christentum, Kösel Verlag, München 1968, S. 224-225, ebenso in der 9. Auflage 2007

8 Josef Ratzinger, Jesus von Nazareth, Die Kindheitsgeschichte, Herder 2012, S. 60-65

9 Gerd Lüdemann, Jesus nach 2000 Jahren, zu Klampen 2012, S. 330

10 siehe KULTUR-Artikel Kirchenkritik 1-7 auf www.kulturzeitschrift.at/downloads